

# Buchbesprechungen der Verlage : die Bücher-Ecke

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **64 (1993)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Die Bücher-Ecke

Hans Huber Verlag

### Behindertes Leben oder verhindertes Leben

#### Pränatale Diagnostik als Herausforderung

Die vorgeburtliche Selektion von lebenswertem oder unwertem Leben ist heute Realität. Der Traum vom vollkommenen Leben scheint damit in greifbare Nähe gerückt. Im soeben erschienenen Buch «Behindertes Leben oder verhindertes Leben» sprechen sich Fachleute und Eltern von behinderten Menschen gegen routinemässige vorgeburtliche Tests (Screening) aus. Sie nehmen eine längst fällige Diskussion über die Möglichkeiten, Grenzen und die gesamtgesellschaftlichen Auswirkungen der Pränataldiagnostik auf.

Jüngste medizintechnische Entwicklungen – zur Zeit noch in der Testphase – ermöglichen den «Blick in den Mutterleib» schon in der sechsten Schwangerschaftswoche. Fehlbildungen und genetische Schädigungen des werdenden Kindes sind bereits ab der 10. Woche erkennbar. Unbestreitbarer Vorteil dieses technischen Fortschrittes: eine Schwangerschaft kann – im Falle einer Fehlentwicklung – noch vor der 12. Woche mit der sanften Aboagmethode abgebrochen werden. Jährlich werden in der Schweiz bei rund 10 000 Frauen Chromosomenuntersuchungen durchgeführt. Allgemein geniesst die Pränataldiagnostik in der Bevölkerung breite Zustimmung.

#### Kämpferische Eltern

Während sich die pränatale Diagnostik dramatisch rasch entwickelt, nehmen Ausgrenzungstendenzen und Gewalt gegenüber behinderten Menschen zu. Eltern müssen sich für die Behinderung ihrer Angehörigen rechtfertigen. Diskriminierend daran ist: die wenigsten Behinderungen hätten – auch mit modernsten Tests – festgestellt werden können. Bei einem Grossteil der angeborenen Störungen sind die Ursachen unbekannt. Die Mehrzahl aller Behinderungen werden nachgeburtlich durch Erkrankungen oder Unfälle verursacht. Nun sind die Eltern initiativ geworden. Die «Schweizerische Vereinigung der Elternvereine für geistig Behinderte» SVEGB hat eine Fachkommission damit beauftragt, die Pränataldiagnostik aus Sicht von Betroffenen aufzuarbeiten. Gemeinsam mit den Angehörigenorganisationen von Spina bifida, Muskelkrankheiten und zerebralen Lähmungen legt sie nun ihre Stellungnahme vor. «Behindertes Leben oder verhindertes Leben» repräsentiert die Meinung von rund 40 000 Vereinsmitgliedern.

#### Screening nein, selbstverantwortete Entscheidung ja.

Die Haltung der Autorinnen und Autoren gegenüber der vorgeburtlichen Diagnostik ist klar: die individuellen und gesellschaftlichen Folgen routinemässiger Tests sind ethisch nicht zu rechtfertigen und sind abzulehnen. Frauen und Paare müssen sich frei für oder gegen vorgeburtliche Untersuchungen entscheiden können. Bereits vor einer Schwangerschaft, spätestens aber vor einer vorgeburtlichen Untersuchung müssen sie umfassend informiert werden: über die anzuwendenden Methoden, deren Möglichkeiten, therapeutischen Grenzen und möglichen Konsequenzen. Patientenrechte, ethische Fragestellungen und was es heissen kann, mit einem behinderten Kind zu leben, sind dabei ebenfalls zu thematisieren.

#### Jedes Leben ist lebenswert

Wie leben behinderte Menschen heute? Wie sieht ein Zusammenleben mit ihnen aus? Das Buch gibt – ungeschönt – Einblicke in «behinderten» Lebensalltag. Es konfrontiert mit Erfahrungen, Bedürfnissen, Fähigkeiten behinderter Menschen. Es gibt Anstoss, angst- und vorurteilsbehaftete Einstellungen zu überdenken. Jedes Leben ist lebenswert. Vorausgesetzt, dass Menschen solidarisch, respektvoll, hilfsbereit und sozial kompetent zusammenleben. Für eine solche Gesellschaft treten die Autorinnen und Autoren ein.

#### Beratungsnotstand

Schwangere Frauen und ihre Partner haben einsame, psychisch und physisch oft folgenschwere Entscheide zu fällen. Wenn sie sich, bei «positivem Befund», unter grossem Zeitdruck, für ein behindertes Kind oder einen Schwangerschaftsabbruch entscheiden müssen, stossen sie an die Grenzen ihrer Entscheidungsfähigkeit. Schwangerenberatung muss deshalb psychologische Begleitung und Betreuung miteinschliessen. Und zwar vor, während und nach dem eigentlichen Entscheidungsprozess. Ärztinnen und Ärzte konnten diese Verantwortung bisher nicht umfassend wahrnehmen. Zudem gibt es in der Schweiz bisher nur wenige pränataldiagnostische Beratungsdienste. Um bestehenden Beratungsstellen zu unterstützen, zu entlasten und gesamtschweizerisch besser zu vernetzen, richtet die SVEGB ab November 1993 ein

Beratungstelefon ein: 032 22 41 22.

C. Kind et al.: Behindertes Leben oder verhindertes Leben, Pränatale Diagnostik als Herausforderung, Verlag Hans Huber, Bern, 1993, 115 Seiten, Fr. 33.30, ISBN 3-456-82526-2.

Verlag für Gerontologie

Naomi Feil

#### «VALIDATION»

Ein neuer Weg zum Verständnis alter Menschen

1992, 2. überarb. Aufl., 133 Seiten, kart., DM 29.00, ISBN 3-9012-9101-6, Verein Altern & Kultur.

Validation akzeptiert den (alters)verwirrten Menschen so, wie er ist. Validation erklärt die Ursache von Gefühlen.

Validation unterstützt den alten Menschen, seine Ziele (nicht unsere) zu erreichen.

Validation ist der neue Weg zum Verständnis alter Menschen. Diesen Weg zu gehen, bedeutet für alle, einen angenehmeren Weg zu gehen. Es ist ein gemeinsamer Weg.

Nicht ohne Grund sind die Seminare von Naomi Feil immer ausgebucht. Denn jeder möchte lernen, besser mit alten Menschen umgehen zu können. Naomi Feil hat es geschafft, einen Weg zu beschreiben, der von jedem gegangen werden kann.

Verlag für Gerontologie

W. Saup / H. Schröppel

#### «Wenn Altenheimbewohner selbst bestimmen können»

Möglichkeiten und Grenzen der Interventionsgerontologie

1993, 165 Seiten, kart., ill., Tab., DM 48,00, ISBN 3-928331-11-6, Verlag für Gerontologie

Ziel dieser Intervention war es, Altenheimbewohnern Möglichkeiten der Einflussnahme auf konkrete Aspekte ihrer unmittelbaren Lebenswelt im Altersheim zu offerieren, Entscheidungs- und Wahlmöglichkeiten im Hinblick auf die individuelle Gestaltung ihres Tagesablaufes und räumlich-sozialen Umfeldes zu fördern und ihnen die Möglichkeit der Mitwirkung an der Realisierung der von ihnen selbst gewählten Veränderungsvorschlägen zu geben.

Diese, für den deutschen Sprachraum erste Erhebung der Veränderungswünsche von Heimbewohnern, gibt aufschlussreiche Erkenntnisse über die Bedürfnisse und Empfindungen von Heimbewohnern. Der Leser wird überrascht sein, was letztendlich gewünscht worden ist und wie sich die Lebenssituation dadurch verändert hat.

Beide Bücher sind, zu beziehen direkt über dem Verlag (oder den Buchhandel):

Verlag für Gerontologie, Alexander Möckl, Argonstrasse 2 1/2, 86153 Augsburg  
Tel.: 0821/563080, Fax: 0821/555707

#### Aktivierung im Heim

##### Sinn, Ziele und praktische Anregungen

von Elvira Tschan Brändli

Edition Agere, Nordstr. 167, 8037 Zürich, 1993

AKTIVIERUNG IM HEIM spricht etwas an was vielen im Gesundheitswesen Arbeitenden immer drängender bewusst wird: Soll die Lebensqualität und die Würde der HeimbewohnerInnen erhalten bleiben, so ist es unumgänglich, dass Berührungsängste überwunden werden und gemeinsam – gleich welcher Hierarchiestufe angehörig – Verantwortung dafür übernommen wird. E. Tschan Brändli zeigt auf, dass es bei der Aktivierung nicht um eine neue Behandlungsmethode geht, sondern um eine Grundhaltung. Das Buch hat drei Schwerpunkte. Einen ersten, theoretischen, wo aufgezeigt wird warum Aktivierung ebenso lebenswichtig ist wie Essen und Trinken und wozu. Dann den zweiten, praxisorientierten Teil, wo es um die Aktivierung der Einzelperson im täglichen Leben geht. Im dritten und grössten Teil geht es um soziale und musische Aktivitäten in der Gruppe. Darin wird das Spiel als ein sehr geeignetes Mittel für Gruppenaktivitäten hervorgehoben und behandelt. Das ganze Buch ist darauf angelegt, als Arbeitsbuch benutzt, das heisst in Taten umgesetzt zu werden. Das Buch ist gut verständlich geschrieben, ermutigt, gibt viele Hinweise und Anregungen zu Aktivierungsmöglichkeiten. Es ist empfehlenswert für das professionelle und das nichtprofessionelle Personal im Langzeitpflegebereich, für HeimleiterInnen, VerwalterInnen und weiter interessierte Menschen. Mit den Worten von U. Lewicki, Schulleiter der Pflegeschule Gnadenthal: «Dieses Buch hilft vielen Pflegenden, den Alltag der HeimbewohnerInnen abwechslungsreicher und aktiver zu gestalten, zur Freude der Gepflegten und zur Befriedigung der Pflegenden.»

## Gewalt und Gegengewalt im Umgang mit geistig behinderten Menschen

Luzern: Edition SZH/SPC 1993, 166 S., Fr. 32.45.

Das vorliegende Buch ist bereits das fünfte in der Reihe des Projekts «Verbesserung der Lebenssituation für Menschen mit geistiger Behinderung in psychiatrischen Kliniken». Es handelt sich um Beiträge, die weitgehend den Referaten entsprechen, die an der Tagung vom 11. und 12. September 1992 in Basel gehalten wurden.

Das Thema «Gewalt» spielt bei der Betreuung geistig behinderter Menschen in verschiedenen Formen und Auswirkungen eine Rolle, das auf keinen Fall weiter verschwiegen werden darf, vor allem dann nicht, wenn Gewalt zu einem derart alltäglichen Thema geworden ist, an welches wir uns bereits gewöhnt haben. Mit dem vorliegenden Buch wird ein wichtiger Beitrag zur Enttabuisierung von Gewalt und Gegengewalt im Umgang mit geistig behinderten Menschen geleistet.

In einem ersten Teil wird die Gewalt aufgrund von Erfahrungen thematisiert. Konzepte und Thesen, die aufzeigen, wie mit Gewalt umgegangen werden kann, schliessen diese erste Beitragsreihe ab.

- Anhand eines Fallbeispiels schildert Christoph Baier, wie die Ausgliederung eines geistig behinderten Patienten aus der psychiatrischen Klinik in ein Wohnheim dank den Wirkungen von normalisierten Lebensumständen erfolgreich eingeleitet und die bis anhin massiven Verhaltensweisen weitgehend abgebaut werden konnten.
- Ausgehend von einigen Beispielen aus dem Alltag zeigt Gerda Obrist auf, wie subtile Gewalt sowohl seitens der Behinderten als auch der Betreuer angewendet wird und wie dieses Wechselspiel von Gewalt und Gegengewalt als Durchsetzen von eigenen Interessen und Bedürfnissen zu interpretieren ist.
- Heinz D. Arnold erklärt die Begriffe Macht, Ohnmacht, und Gewalt im Alltag mit geistig behinderten Menschen. Er plädiert für ein verantwortungsbewusstes Umgehen mit Entscheidungen, die notwendigerweise von Betreuern gefällt, jedoch deren Konsequenzen von den Betreuten allein zu tragen sind.
- Wegen der vielschichtigen Bedeutung in bezug auf Formen und Wirkungen ist eine Klärung des Begriffs «Gewalt» für die pädagogische Betreuung notwendig und hilfreich. Heinz Bach stellt die Hintergründe von Gewaltausübungen aus dem Blickwinkel verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen dar und zeigt anhand von zehn Thesen auf, wie Gewalt im präventiven Sinn vermindert werden kann.
- Eine Alternative zum macht- und gewaltorientierten Umgang mit geistig behinderten Menschen bietet das schwedische SIVUS-Konzept, das Eduard Bonderer im Rahmen des eingangs erwähnten Projekts als Fortbildung für Fachleute eingeführt hat. Das SIVUS-Konzept versteht sich als ganzheitlicher Ansatz und ist auf individuell normalisierende und sozial integrierende Ziele für behinderte und nichtbehinderte Menschen ausgerichtet.
- Als Wohnheimleiter weist Peter Moser auf die Bedeutung der Flexibilität einer Institution hin. Grösstmögliche Flexibilität vermag die Tragfähigkeit für schwerbehinderte Menschen zu erhöhen und kann erreicht werden, wenn gewisse Bedingungen unter Einbezug aller Beteiligten geklärt und erfüllt werden.

Strukturelle Gewalt bildet den zweiten Schwerpunkt des Buches. In welcher Form sich diese äusserst und wie diese bewältigt werden kann, zeigen einige Modellbeispiele, die sich an verschiedenen Orten mehr oder weniger bewährt haben.

- Asmus Finzen setzt sich dafür ein, dass die Ursachen von nichtgewollten Fehlentwicklungen, wie dies mit der Betreuung geistig behinderter Menschen in psychiatrischen Kliniken geschehen ist, aufgeklärt und öffentlich bewusst gemacht werden. Nur so kann verhindert werden, alte Fehler durch neue zu ersetzen und neue Irrwege vorzuprogrammieren. Mit den durchgeführten Reformbestrebungen konnte ein deutlicher Rückgang des täglichen Medikamentenverbrauchs geistig behinderter Menschen nachgewiesen werden. Die Gefahr einer erneuten Fehlplazierung ist damit allerdings nicht gebannt und muss daher weiterhin im Auge behalten werden.
- Wie Tony Eggel, Albert Julen und Horst Krömker berichten, bietet das «Briger Modell» das nach systemischen Grundsätzen konzipiert wurde, eine mögliche Alternative zu gängigen klassischen Psychiatriemodellen. Die Zusammenarbeit zwischen dem Psychiatriezentrum Oberwallis und dem Oberwalliser Verein zur Förderung geistig Behinderter erwies sich dabei als äusserst fruchtbar.
- Lennarth Andersson schildert die Organisation der Behindertenhilfe in Schweden, die auf den ideologischen Grundlagen des Normalisierungsprinzips und der Integration sowie den gesetzlichen Rahmenbedingungen basiert. Behinderte sollen in ihrer Umgebung integriert und von ihrer Kommune direkt unterstützt werden.

- Vertreter und Vertreterinnen verschiedener Stellen und Ämter berichten über die Entwicklung des neuen Psychiatriekonzepts, das als konkrete Auswirkung die Ausgliederung geistig behinderter Menschen aus der Psychiatrischen Universitätsklinik Basel zur Folge hatte. Mit der Abkoppelung der einstigen Oligophrenenabteilung von der Psychiatrischen Universitätsklinik und der Eröffnung von zwei Wohnheimen entspannte sich die gesamte Betreuungssituation spürbar. Durch bessere Koordination und Kooperation von privaten und kantonalen Stellen soll die Behindertenhilfe von der bisherigen Angebotsorientierung zur künftigen Versorgungsorientierung entwickelt werden.

Von der Auseinandersetzung mit institutioneller und gesellschaftlicher Gewalt handelt der dritte und letzte Teil des Buches.

- Gründe für das Vorherrschen von institutioneller Gewalt sieht Franz Ziegler einerseits im Bestreben einer fragwürdigen Vereinfachung der Betreuungsorganisation und andererseits im Ausdruck einer Hilflosigkeit und Überforderung seitens des Institutspersonals. Zu einem Abbau von institutioneller Gewalt kann beigetragen werden durch Respektierung der Menschenrechte, durch Aufklärung über institutionelle Gewalt, durch Thematisierung von Gewalt und gewaltfreier Konfliktlösung in der Ausbildung sowie durch vermehrten Einblick der Öffentlichkeit in die Institutionen für behinderte Menschen.
- Der Frage, inwiefern die Formen eskalierter Gewalt Pannen oder logische Konsequenzen sind, geht Riccardo Bonfranchi in seinem Beitrag nach. Die Heil- und Sonderpädagogik müsse sich selbst fragen, inwiefern sie der strukturellen Gewalt gegenüber Behinderten Vorschub leiste. Mit der Etablierung einer umfangreichen und professionellen Sonderpädagogik sei die Aussonderung behinderter Menschen in einem ebenso grossen Umfang zu beobachten. Im weiteren müsse ein nicht zu unterschätzendes Potential an unbewussten und bewussten Tötungswünschen gegenüber Behinderten insbesondere im Rahmen der Gentechnologie und der pränatalen Diagnostik offengelegt werden.

Wie aus allen Beiträgen entnommen werden kann, sind Respekt und Toleranz gegenüber normabweichenden Mitgliedern unserer Gesellschaft Grundvoraussetzungen für jegliche Bemühungen zur Verbesserung ihrer Lebenssituation. Diese Voraussetzung kann sich - wie der Herausgeber in der Einleitung schreibt - erst dann einstellen, «wenn es uns gelingt, mit Freude die Unterschiedlichkeit, die Fragilität der menschlichen Natur zu erkennen» (S. 10). In diesem Sinne bietet das Buch hilfreiche Anstösse. Es liegt an den Leserinnen und Lesern, die angeregte Diskussion fortzusetzen und in die eigene Arbeit einfließen zu lassen.

Lic. phil. Remi Frei  
CH-1700 Freiburg

Seismo Verlag

Walter Weiss (Hrsg.)

Bundesamt für Gesundheitswesen

### Gesundheit in der Schweiz

Obwohl die Gesundheit unter Kostenaspekten geradezu permanent in der öffentlichen Diskussion ist, waren Angaben über den Gesundheitszustand der Bevölkerung bisher nur spärlich vorhanden. «Gesundheit in der Schweiz» vermittelt zum ersten Mal eine umfassende Übersicht des Gesundheitsgeschehens.

Die in rund 40 Kapiteln abgehandelten Einzelthemen geben Einblick in die epidemiologische Situation (Verbreitungsgrad, Ausmass, Vergleich international und zwischen den Kantonen sowie nach sozialen Merkmalen), individuelle und kollektive Bedeutung, Risiken und Interventionsmöglichkeiten, soziale und ökonomische Konsequenzen, Empfehlungen für die Praxis sowie für sozial- und gesundheitspolitisches Handeln.

Das Buch enthält unentbehrliche Information für die Entscheidungsträger in Gesundheitspolitik und Verwaltung, für den Praktiker in den Einrichtungen der Gesundheitsversorgung: Ärzte, Pflegende, Therapeuten, Beratende sowie alle Lehrenden und Studierenden dieser Fachrichtungen.

Der Herausgeber des Buches, Walter Weiss, ist verantwortlich für den Bereich «Bevölkerung und Gesundheit» im Schweizerischen Institut für das Gesundheitswesen (Aarau / Lausanne).

Autorinnen und Autoren:

Abelin T., Ackermann-Liebrich U., Bardet Blochet A., Besozzi C., Billo N., Bisig B., Blanchard-Queloz M.-P., Buri M., Danuser B., Debrunner H.-U., De Landtsheer J.-P., Fahrenkrug H., Gutzwiller F., Gognalons-Nicolet M., Hehlen P., Hornung R., Jost M., Krueger H., La Vecchia C., Läubli Th., Levi F., Lüthy J., Marthaler Th., Marti B., Meloni T., Meyer P.C., Michaud P.-A., Michel K., Minder Ch., Moggi F., Morin G., Müller R., Noack H., Paccaud F., Perrez M., Piletta-Zanin S., Rapp-Pestalozzi R., Reicherts M., Rickenbach M., Santos-Eggimann B., Schierz Ch., Schlatter J., Schlettwein-Gsell D., Schwaninger U., Somaini B., Spuhler Th., Storz R., Stutz-Steiger Th., Suter Ch., Thoma J., Uchtenhagen A., Udriš I., Vader J.-P., Wanner H.-U., Weiss W., Wüthrich P.

Dieser Bericht zur Gesundheit in der Schweiz entstand im Auftrag des Bundesamtes für Gesundheitswesen, welches eine periodische Berichterstattung anstrebt.

Seismo Verlag, Postfach 313, 8028 Zürich

Reinhardt Verlag

Ursula Ruthemann

## Aggression und Gewalt im Altenheim

Verständnishilfen und Lösungswege für die Praxis, brosch., 153 Seiten, 32 Abbildungen

In diesem Sachtext geht es um alltägliche, manchmal subtile Formen der Gewalt. Die Quellen von Gewalt, die Entstehungsmechanismen sowie die konflikthafter Beziehungen der Betroffenen und andere gewaltauslösende Faktoren innerhalb und ausserhalb der Pflegesituationen werden anschaulich dargelegt. Durch Übungen und Analysen von Beispielen wird die Wahrnehmung geschärft für dieses allzu oft vertuschte Problem. Die Autorin zeigt auch verschiedene Auswege aus der Gewaltspirale auf.

Diese Buch weckt ein tieferes Verständnis für die Faktoren, die zu Aggression und Gewalt führen sowohl bei Altenheimbewohnern als auch beim Pflegepersonal. Dank vielen praktischen Hinweisen lernen die Pflegenden, vorbeugend und helfend mit Gewalt und Aggression umzugehen.

Fachverlag AG Zürich

Daniel Hell, (Hrsg.)

## Die Depression des alten Menschen

Die Depression des alten Menschen. 120 Seiten, Fr. 26.-. Fachverlag AG., Zürich.

So heisst das Buch von Daniel Hell (Hrsg.), das Diagnose und Therapie von Altersdepressionen behandelt. Depressionen sind bei Älteren die häufigste psychische Störung. Sie stellen ein breitgefächertes soziales und medizinisches Problem dar. Depressionen bilden einen Schwerpunkt in der Praxis des Hausarztes.

Diagnostisch ist die Unterscheidung zwischen behandelbarer Depression und irreversibler Demenz besonders wichtig, da es zahlreiche Überschneidungen gibt. Auch besteht die Gefahr, dass altersspezifische Beschwerden nicht auch als Depression erkannt werden.

Therapeutisch geht das Buch auf psychosoziale Massnahmen, verschiedene psychotherapeutische Techniken und die Wichtigkeit einer besonders sorgfältigen Pharmakotherapie ein. Dem Arzt kommt grosse Bedeutung in der Verhütung von Suiziden zu. Seltener als bei jüngeren Jahrgängen werden Suizidabsichten Angehörigen und Bekannten mitgeteilt, aber 70 Prozent suchen in kritischen Phasen einen Arzt auf, in allererster Linie den Hausarzt.

Technische Universität Berlin

## 25 Jahre Dokumentation Krankenhauswesen: Informationsbasis für die Fachwelt

Die Fragestellung ist fast immer die gleiche: Wer hat etwas zu meinem aktuellen Problem geschrieben, wie finde ich das am schnellsten heraus, wie komme ich an die Originalliteratur heran? Dieses recht einfach erscheinende Alltagsproblem führt in der Praxis immer wieder zu erheblichen Arbeitsaufwand und zu Kosten. Typischerweise sieht es so aus: Der Chef (Krankenhausdirektor, Ärztlicher Direktor, Pflegedienstleiter) beauftragt seine Sekretärin oder seinen Assistenten: Finden Sie doch einmal heraus, was es dazu gibt und bringen Sie mir die Kopien, möglichst bald. Häufig kommen dann die Anrufe dieser gestressten Kolleginnen und Kollegen mit der Bitte um Unterstützung in der Dokumentation Krankenhauswesen an.

Dabei gibt es ein sehr effizientes Hilfsmittel, das sich jedes Krankenhaus problemlos selbst vor Ort halten kann: den Informationsdienst Krankenhauswesen. Diese laufend aktualisierte Bibliographie enthält die Hinweise über nahezu alle wichtigen Veröffentlichungen zum Fachgebiet, sie ist mit Registern für Autoren, Schlagwörter und Orte erschlossen. Noch ergänzt durch den zusätzlich erscheinenden Jahresregisterband ist mit diesem Instrumentarium – ohne grossen technischen Aufwand – zum einen ein rationeller Überblick über die Publikationsflut gegeben, zum anderen jederzeit die Chance vorhanden, sich die jeweils erschienenen Publikationen über einen grösseren Zeitraum nachweisen zu lassen.

Da alle Einträge des Informationsdienst Krankenhauswesen und darüber hinaus weitere Publikationen elektronisch recherchierbar in der zugehörigen Datenbank HECLINET (Health Care Literature Information Network) abgespeichert sind, kann alternativ mit den derzeit modernsten Kommunikationsmöglichkeiten über PC, Online-Verbindung usw. mit den gleichen Fragestellungen der Gesamtbestand in kürzester Zeit durchsucht werden. Für diejenigen, die das nicht selbst tun möchten, bietet die Dokumentation Krankenhauswesen einen (entgeltpflichtigen) Recherchier-Service an. Hierbei werden in erster Linie umfangreiche Recherchen durchgeführt, in der Regel nur einmal; es werden aber dazu ergänzend auch sich periodisch wiederholende Suchen angeboten, mit denen nach jeder Aktualisierung der Datenbank automatisch zu einer vorgegebenen Fragestellung die hinzukommenden Literaturhinweise ausgedruckt und an den Kunden verschickt werden. Die Ergebnisse aller Recherchen können nach Wunsch auch auf Diskette zur eigenen Nachbearbeitung ausgegeben werden.

Wichtig ist auch dieser Hinweis: Sehr häufig ist die Originalliteratur an den eigenen Krankenhäusern oder Arbeitsstellen nicht vorhanden. Während die Recherche also nach 3–4 Tagen ausgedruckt auf dem Schreibtisch vorliegt, kann die Beschaffung der zugehörigen Texte Monate dauern. In solchen Fällen, hauptsächlich bei sog. «Grauer Literatur» bietet die Dokumentation Krankenhauswesen mit ihrer Mikrofichebibliothek Unterstützung an.

Es ist noch ein zweites Jubiläum zu feiern: Die genannte Online-Datenbank HECLINET hat 1993 die magische Zahl von 100 000 Literaturnachweisen aus über 500 weltweit erscheinenden Fachzeitschriften überschritten, darüber hinaus auch aus Büchern, Reports, Dissertationen usw. Zirka 30 000 dieser Nachweise sind aus dem englischen Sprachraum – geradezu bei der Notwendigkeit in vielen Sachgebieten, sich zum Beispiel über das Geschehen in den USA zu informieren – eine überaus wertvolle Basis. Weitere 10 000 Hinweise sind aus dem skandinavischen Sprachraum, dem niederländischen und anderen Gebieten. Die Datenbank wird zusammen mit über 100 anderen aus dem Bereich der Medizin und des Gesundheitswesens bei DIMDI (Deutsches Institut für Medizinische Dokumentation und Information) in Köln für alle Interessenten angeboten. Für nähere Informationen stehen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Dokumentation Krankenhauswesen der TU Berlin zur Verfügung: Tel. 030 314 23905 bzw. Fax 030 314 21112.

## Der Heimverband Schweiz bietet Gerontologischen Grundkurs an

In den industrialisierten Nationen steigt derzeit die Zahl der Betagten ständig weiter an. Konkret heisst dies für uns: 100 Personen im erwerbsfähigen Alter stehen heute 27 Rentner und Rentnerinnen gegenüber. Im Jahr 2015 werden es – gemäss Schätzungen des Bundesamtes für Statistik – bei gleichbleibendem Rentenalter 34 bis 38 Rentnerinnen und Rentner sein. Die Zahl der über 65jährigen dürfte bis zum Jahr 2025 um gut 50 Prozent zunehmen, die Zahl der über 90jährigen sich verdoppeln. Die damit verbundene ebenfalls zunehmende Komplexität von chronischen Erkrankungen und Behinderungen führen notwendigerweise zu einem Ausbau des geriatrischen Angebots, sei dies zur Behandlung und Pflege Betagter oder aber zur Entlastung betreuender Angehöriger. Überall entstehen heute neue Einrichtungen, oft mit dem Ziel, stationäre und ambulante Betreuung zu kombinieren und damit – zum Beispiel nach einer Rehabilitationsphase – einer Wiedereinweisung oder gar einer definitiven Einweisung in eine stationäre Institution möglichst lange entgegenzuwirken.

Wohl darf die Zusammenarbeit von Kliniken und Heimen heute als gut bezeichnet werden. Allerdings wird immer wieder beklagt, dass es in den Heimen zuwenig Kapazität gerade für demente PatientInnen gibt. «Das Problem liegt nicht bei einer ungenügenden Bettenzahl. Vielmehr besteht ein Ausbildungsmangel: es fehlt an entsprechend geschultem Personal, das Verständnis für PatientInnen – vor allem aus dem Bereich der Psychiatrie – ist nur ungenügend vorhanden», wie von ärztlicher Seite bemängelt wird. «Bei der Ausbildung des Heimpersonals könnte noch viel getan werden.»

Dieser veränderten Anforderung müssen wir uns mit entsprechend ausgebildeten BetreuerInnen stellen. Was uns bisher fehlte, ist eine Auseinandersetzung mit dem Bereich «alter Menschen» von verschiedenen Blickwinkeln her. Dies gilt vor allem für alle diejenigen, die sich in irgendeiner Weise im gerontologischen Bereich betätigen oder betätigen werden.

Aus diesem Grunde führt der Heimverband Schweiz (vormals Verein für Schweizerisches Heimwesen VSA) in Zusammenarbeit mit dem Institut für Angewandte Psychologie IAP einen

### Gerontologischen Grundkurs

durch, und zwar während 30 Vormittagen vom Februar bis November 1994. Dieser Kurs bietet neben gerontologischem Grundwissen die Möglichkeit zur Entwicklung sozialer Kompetenzen sowie zur Auseinandersetzung mit der eigenen Persönlichkeit.

Wer bereits in der Beratung oder in der pflegerischen Arbeit mit betagten Menschen steht (oder beabsichtigt, dies zu tun) und sich für den Kurs interessiert, kann sich bis Ende Dezember 1993 an den Heimverband Schweiz, Kurssekretariat, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich, Telefon 01 383 47 07, wenden.